

Johanna Benden

Splitter im Nebel – Gegen den Wind muss man kreuzen



Sowohl Robert, der gut betuchte Aufsichtsrat von Storm Energie, als auch Erik, Annas ehemaliges Babysitterkind, haben sich in die Unternehmerstochter verliebt und lesen ihr jeden Wunsch von den Augen ab. Robert investiert eine ordentliche Stange Geld in Annas wiederentdecktes Lieblingshobby, die Kunst, und Erik versucht mit originellen selbstausgetüftelten Geschenken zu punkten. Doch die junge Frau überfordert es, dermaßen umgarnt zu werden, zumal ihr beide Männer wichtig sind. Für wen soll sie sich bloß entscheiden? Jung oder alt? Arm oder reich? Für den impulsiven Bauchmenschen oder den überlegenen Strategen?

Zu allem Überfluss fällt Anna ein alter Brief in die Hände, der ihr Weltbild in Stücke reißt. Plötzlich erscheinen ihr die letzten Jahre wie eine große Lüge. Als dann noch weitere schockierende Wahrheiten aufgedeckt werden, gerät die Zukunft von Storm Energie in Gefahr. Die Unternehmerstochter blickt fassungslos auf einen Scherbenhaufen und wird von der Last der Vergangenheit fast erdrückt.

Zum Glück stehen Robert und Erik an Annas Seite und unterstützen sie nach Kräften dabei, die weitreichendste Entscheidung ihres Lebens zu treffen: Resignation oder Rebellion?

*Wird Anna den Kampf wagen?
Und welchem Mann schenkt sie ihr Herz?*

Johanna Benden, 1976 geboren, lebt mit ihrer Familie in Norddeutschland. Nach zwei abgeschlossenen Fantasy-Reihen ist Johanna mit diesem zweiten Glückstadt-Roman nun nochmals „vegan“ unterwegs, das heißt: keine Drachen und keine Magie, sondern Romantik und norddeutscher Humor pur.

Infos zur Autorin gibt es unter: www.johanna-benden.de

JOHANNA BENDEN

Splitter im Nebel

Gegen den Wind muss man kreuzen



Leseprobe

*Entscheidungen treffen kann schwer sein.
Wenn dein Kopf nicht weiterkommt,
frag den Bauch!*

Glückstadt-Roman

Kiel-Reihe (Romantische Fantasy, 3 Bände, 2012-14)
Lübeck-Reihe (Romantische Fantasy, 4 Bände, 2016-18)
Eine weitere Reihe aus der Nebelsphäre ist in Planung.

Glückstadt-Romane

Salz im Wind – Nach der Ebbe kommt die Flut (2019)

Splitter im Nebel – Gegen den Wind muss man kreuzen (2019)

Für meine Eltern!

*Ohne Eure Bodenständigkeit
wäre Fiete wohl stumm geblieben.*

*Ihr habt mir gezeigt, dass man manchmal
einfach „machen“ muss,
selbst wenn man keinen Schimmer hat,
wie genau etwas funktionieren kann.*

„Sabbel nicht, dat geiht!“

1. Auflage 2019

Alle Rechte vorbehalten

© 2019 Johanna Benden

Rolande-Thaumiaux-Str. 15
25348 Glückstadt

Email an: info@johanna-benden.de

Umschlaggestaltung und Design: Imke von Drathen

Chef-Lektorat: Gabriela Anwander, Christine Westphal

Lektorat: Niklas de Sousa Norte, Corinna Kahl, Elisabeth Schwazer, Rita

Kenntemich, Melanie Scharfenberg-Uta, Ebba Okkens-Theuerkauf

Verlag: Gibt's nicht – wir machen hier alles selbst ☺.





Vorwort

Moin moin, lieber Leser!

November 2019

Jetzt geht es in die zweite Runde meines Glückstadt-Romans und ich freue mich sehr, dass Du wieder mit von der Partie bist!

Tatsächlich war ich ziemlich überrascht, wie gut mein erster „veganer“ – also (fast) fantasyfreier – Roman bei Euch angekommen ist, und das nicht nur in unserer wunderschönen Hafenstadt. Hach, ich bin stolz wie Bolle. Also keine Bange, es stört nicht, wenn Ihr mich beim Einkaufen darauf anspricht, wann die Geschichte endlich weitergeht, im Gegenteil, die Frage zaubert mir ein Lächeln auf die Lippen. Und dass einige von Euch sogar so verrückt waren, hunderte von Kilometern in den Norden zu reisen, bloß um Annas Welt mit den eigenen Augen zu sehen, macht mich immer noch sprachlos.

Ach, Ihr Lieben! 1.000 Dank für Eure Begeisterung. Da macht mir das Schreiben gleich doppelt so viel Spaß! So viel, dass ich diesmal

beinahe kein Ende finden konnte. Grins. Deswegen ist der zweite und letzte Teil von Annas Geschichte mehr als anderthalbmal so lang wie der erste.

Natürlich sind auch in diesem Roman die Figuren frei erfunden. Es gilt: Ähnlichkeiten sind Zufall und nicht beabsichtigt. Im Gegensatz dazu entsprechen die meisten Hintergründe der Wahrheit. Wer mehr über DKMS, den GroWiAn, Wasserstoffautos oder zielführende Entscheidungsverfahren wissen möchte, schaut hinter dem Ende gern ins Nachwort. Dort habe ich einige meiner Recherchelinks für Euch zusammengestellt.

An meinem norddeutschen Schnack hat sich nichts geändert, darum vorab ein paar Übersetzungen:

shedderig	: schmutzig
beetkaufen	: leerkaufen
Frauenslüüd	: Frauen
Dat geiht los!	: Los geht es!
Dösbaddel	: Dummkopf
Schnute	: Grimmasse
kommood	: bequem
Kerls	: Kerle
Bregen	: Hirn
bregenklöterig	: verwirrt
auf Zinne sein	: wütend sein
Denn man tau!	: Dann los!
Mors	: Hintern
Sabbel nicht, dat geiht!	: Hör auf zu lamentieren, das wird funktionieren!

So, genug gesabbelt – nu‘ geiht dat los mit Anna und ihren „Jungs“. Auf nach Glückstadt und viel Spaß beim Lesen.

Deine Johanna



Erinnere Dich!

Falls es schon eine Weile her ist, dass Du „Salz im Wind“ gelesen hast, kannst Du mit diesem Kapitel Deine Erinnerungen auffrischen. Ansonsten blättere gern vor zum Prolog.

Anastasia Elisabeth Storm (32)

Anna war mutig. Sie hat ihrem Vater die Stirn geboten und ihre Hochzeit abgesagt. Anstatt den zukünftigen Vorstand von Storm Energie zu heiraten, entdeckt sie sich selbst und ihre lange vergessene künstlerische Ader wieder. Endlich klappt es auch mit dem Abnehmen: 15 Kilo sind schon gepurzelt und weitere werden folgen. Das ist zumindest der Plan.

Robert Wieck (42) ist der Hauptaktionär bei Storm Energie und hat im Aufsichtsrat des Unternehmens das doppelte Stimmrecht. Er und Anna mochten sich auf Anhieb und so besuchte Robert Anna jedes

Mal, wenn er bei Storm vor Ort war. Durch ein besonderes Geburtstagsgeschenk (das handaufgeflitzte Barometer für Robert – Du erinnerst Dich bestimmt an das Teil, oder?) vertiefte sich die Freundschaft zwischen den beiden. Heute coacht Robert Anna in Bezug auf Verhandlungstaktiken. Aber seien wir mal ehrlich: Der Aufsichtsrat steht auf Anna und macht ihr galant den Hof.

Erik Niehuus / Ritter Kunibert (22) ist der kleine Bruder von Annas Schulfreundin Julia. Als Jugendliche mussten die Mädchen auf ihn aufpassen. Derzeit studiert Erik Maschinenbau in Hamburg und arbeitet parallel dazu im Laden von seinem Opa, der Boots-ausrüstung Friedrich Sievers, in Glückstadt. Dort haucht er alten Messing-instrumenten neues Leben ein. Als Ritter Kunibert nennt Erik Anna gern Elfenprinzessin und tut alles dafür, ihr Herz für sich zu erobern.

Fiete (Friedrich Sievers) ist Eriks Opa. Der alte Seebär ist ein wortkarger Brummelkopf, der mit Pfeife und Krückstock durch seinen verwinkelten Laden schlurft. Wenn er trotzdem mal den Mund aufmacht, hat er auch was zu sagen.

Claus Jürgen Storm ist Annas Vater und Vorstand von Storm Energie. Sowohl das Windenergie-Unternehmen als auch seine Familie führt er wie ein Patriarch. Claus Jürgen war es, der die Verbindung von Anna und Oliver Weber eingefädelt hat.

Oliver Weber (Olli) ist der Ex-Verlobte von Anna. Er behauptet nach wie vor, dass er Anna aufrichtig liebt. Vielleicht erinnerst Du Dich noch, dass Olli die Firmenanteile, die er von Claus Jürgen als «Verlobungsgeschenk» bekommen hatte, verkauft und den Erlös für wohltätige Zwecke gespendet hat? Oder war das nur Berechnung?

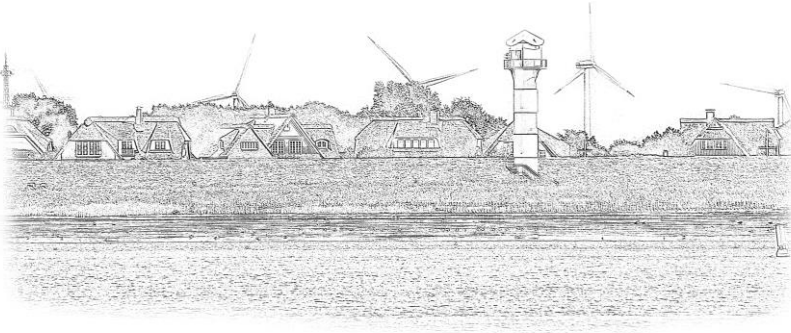
Auf alle Fälle ist Olli mit Leib und Seele Geschäftsmann und setzt alles daran, Storm Energie in eine erfolgreiche Zukunft zu führen. Aus diesem Grund hat Anna ihren Vater daran gehindert, Olli zu kündigen.

(Kaspar) David Storm ist Annas Bruder. Er wurde von seinem Vater als Nachfolger für Storm Energie großgezogen, entschied sich dann jedoch, nicht in das Familienunternehmen einzusteigen, sondern sich in Friedrichshafen am Bodensee ein eigenes Leben aufzubauen. Er ist mit Cathrin Rosenkranz-Storm verheiratet. Die beiden haben zwei Kinder.

Angelika Storm ist Annas Mutter. Sie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten vor allem um Kinder, Enkelkinder, Haus und Garten gekümmert und ist bislang nur am Rande in Erscheinung getreten.

Petra Karstens (46) ist die Sekretärin von Claus Jürgen Storm und seit den Gründerjahren bei Storm Energie. Anna lernte Petra bereits als kleines Mädchen kennen. Seitdem die Unternehmerstochter selbst dort arbeitet, hat sich zwischen den beiden Frauen eine Freundschaft entwickelt.

So, das waren die wichtigsten Personen. Bist Du nun wieder im Bilde? Prima, dann kann es jetzt losgehen.



Prolog

Die Umgebung verblasste. Anna war es, als würde Nebel um sie herum aufziehen. Nur noch der Brief in ihren Händen war klar zu erkennen.

Das Logo!

Ihr Magen drehte sich um, denn dieses Logo kannte sie viel zu gut.

Die Geräusche um sie herum verstummten, der Nebel wurde dichter. Schockiert ließ Anna das Papier sinken.

Was macht dieses Schreiben hier?

Ihre Finger begannen zu zittern und ihr Herz wurde gläsern. Es wusste nicht, ob es losrasen oder stehen bleiben sollte. Anna fröstelte. Die Buchstaben auf dem Brief verschwammen, so sehr bebten ihre Hände nun. Ihr Gehirn arbeitete schwerfällig. Das, was dort schwarz auf weiß stand, war unmöglich.

„Das kann nicht wahr sein.“

Bitte, das DARF nicht wahr sein.

Annas Magen fühlte sich an, als wäre er in einem Schraubstock eingequetscht. Der Boden unter ihren Füßen wankte. Hilflos sah sie sich um, doch da war nur noch Nebel.

Wie konnte er das bloß tun?

Ein Schluchzen kratzte ihre Kehle empor.

Ich will das nicht! Bitte nicht!

Das Papier glitt aus ihren Händen.

Wattiges Weiß wirbelte um sie herum. Anna taumelte, sie spürte, wie sie stürzte.

Aus weiß wurde grau und dann verschlang ein schwarzer Abgrund die junge Frau mit Haut und Haaren. Lediglich ein Gedanke blieb übrig:

Er hat meinen Traum geraubt!

Annas Herz zersprang in tausend Scherben. Die Splitter verschwanden geräuschlos im Nebel ihrer Fassungslosigkeit.

Sie würde sie niemals wiederfinden.

Ein paar Tage zuvor:



Herzklopfen

Anna lehnte sich gemütlich auf dem Beifahrersitz zurück und schaute in die Dunkelheit der A23. Der Porsche 911 schnurrte wie Kater Carlo, wenn er tiefenentspannt war.

Herrlich! Das ist der passende Ausklang für diesen Abend.

Anna schloss die Augen und träumte sich zurück in das Musical. Robert hatte sie an diesem Abend zum «König der Löwen» entführt.

Was für eine Show! Die Farben, die Musik, die Dynamik – hach! Zauberhaft. Und dann die Freude der Darsteller ... es war so mitreißend.

„Na, habe ich dich heute etwa mit meinem Programm geschafft?“

Anna konnte das amüsierte Lächeln in Roberts Worten hören. Sie öffnete ihre Augen und lächelte ebenfalls. „Nein, ich genieße nur und lasse alles noch einmal auf mich wirken. Es war herrlich! Vielen Dank für den großartigen Abend.“

„Ach“, winkte Robert ab, „das war purer Eigennutz. Ich wollte mir

das Musical schon seit Jahren ansehen, aber Silke ist Disney zu kindisch.“

„Kindisch?“ Anna runzelte die Stirn. „Also, ich fand es einfach nur toll! Wenn das kindisch ist, bin ich gern kindisch.“

„Mir geht es genauso.“ Robert seufzte. „Silke hätte das Drei-Sterne-Essen im «The Table» mitgenommen und beim Nachtsch Kopfschmerzen bekommen.“

„Tja, Pech für sie! Da hat deine Ex-Frau echt was verpasst“, meinte Anna. „Vielleicht bin ich ein Banause, aber für mich hätte es auch eine einfache Pizzeria oder ein Steakhouse getan.“

„Silke wäre entsetzt“, schmunzelte Robert.

Anna schaute ihn von der Seite an. War das Enttäuschung in seiner Stimme? Ein entgegenkommendes Auto tauchte sein Gesicht in fahles Licht.

Hmm. Weiß nicht genau. Ich und meine Fettnäpfchen mal wieder.

Schnell ergänzte sie: „Versteh mich nicht falsch, das Essen war ein Gaumenschmaus und hat garantiert jeden einzelnen seiner Michelin-Sterne verdient, aber wenn ich zwischen Restaurant und Musical hätte wählen müssen – ich hätte mir das Musical ausgesucht! Die Melodien werden noch tagelang durch meinen Kopf tanzen.“

„Das freut mich.“

Die Wärme in seinen Worten beschleunigte Annas Herzschlag. Sie klangen zärtlicher, als sie es in den letzten Wochen von ihm gewohnt war.

Und da ist noch etwas ... war da ein leichtes Zittern?

Oder hatte sie sich das nur eingebildet?

Keine Ahnung. Es gibt keinen Grund für ihn, nervös zu sein.

Die Scheinwerfer des Porsches ließen das Autobahnschild der Ausfahrt Hohenfelde blauweiß aufleuchten.

„Gleich sind wir zu Hause“, murmelte Robert.

Doch! Er IST nervös. Was ist da im Busch?

Anna wusste, dass nachfragen keinen Sinn machte. Robert ließ sich nie in die Karten gucken. Das war nicht seine Art.

Wenn er soweit ist, rückt er schon mit der Sprache raus.

Neugierig war Anna trotzdem.

Um einen leichten Tonfall bemüht, meinte sie: „Und? Hast du schon Pläne fürs Wochenende?“

„Ja, wahrscheinlich.“

Robert sah kurz zu ihr herüber. Unsicherheit spiegelte sich in seiner vom Gegenverkehr erhellten Miene.

Was ist das denn? So kenne ich ihn ja gar nicht!

Anna zog die Nase kraus. „Wahrscheinlich? Also steht es noch nicht fest.“

„Richtig.“ Er lächelte, doch das wirkte leicht verkrampft. „Meine Pläne fürs Wochenende hängen von jemand anderem ab. Ich ... wir sind gleich in Glückstadt.“

Das war korrekt, tat aber eigentlich nichts zur Sache. In Annas Kopf schrillten die Alarmglocken.

Sehr merkwürdig!

Roberts Hände schlossen sich fester ums Lenkrad. Im nächsten Moment setzte er den Blinker und ging vom Gas.

Auch wenn das Fahrmanöver ihn hätte verstummen lassen können, so ahnte Anna, dass dem nicht so war.

Es hat etwas mit mir zu tun. Wetten?

Ihr Verstand schnaubte spöttisch und riet ihr, sich nicht so wichtig zu nehmen. Robert Wieck war ein bedeutender Geschäftsmann und milliardenschwer. Sie selbst war bloß eine einfache Controllerin.

Na gut, sie war außerdem Unternehmerstochter. Aber bei Storm Energie hatte sie nichts zu melden. Für die Firma war sie so entscheidend wie ein Blatt im Wind.

Trotzdem marschierte nun eine Ameisenkolonne durch Annas Bauch und sorgte für ein Kribbeln, das ihre Knie weich werden ließ. Ein Glück, dass sie saß.

Sie schluckte beklommen. Vor ungefähr einem Monat, als sie die Verlobung mit Olli gelöst hatte, hatte Robert angedeutet, dass er mehr für Anna empfand als nur Freundschaft.

Gleichzeitig hat er versprochen, mir Zeit zu geben, damit ich das Chaos hinter mir lassen kann.

Das hatte er auch getan. Genau wie Erik.

Ist diese Zeit jetzt abgelaufen?

Robert steuerte den Wagen auf die Abfahrt. Der Porsche schien dabei fast zum Stehen zu kommen, so langsam zogen die Katzenaugen der Begrenzungspfähle nun an der Seitenscheibe vorbei. Dennoch wurde Anna in der sanften Kurve spürbar an die linke Seite des Sitzes gedrückt. Ein Blick auf den Tacho verriet, dass sie immer noch mit 80 Stundenkilometern unterwegs waren.

Meine Herren! In meinem Corsa habe ich bei Geschwindigkeiten über 100 den Eindruck, dass der Gute gleich explodiert. Pfft – Dieser 911er läuft bei Tempo 200 ruhiger als meiner mit 30.

Robert bremste weiter ab und rollte zur Kreuzung neben der Autobahnbrücke hinauf. Am Himmel glommen die roten Lichter des angrenzenden Windparks synchron auf und erloschen kurz darauf wieder.

Gespensisch.

Anna fröstelte. Dieses Glühen in der Nacht war ihr nicht geheuer. Es war natürlich Blödsinn, aber irgendwie musste sie bei dem Anblick stets an fiese auflauernde Dämonen denken.

„Soll ich die Sitzheizung für dich anmachen?“, erkundigte sich Robert.

Typisch er! Aufmerksam wie eh und je.

„Nein, danke. Alles gut.“

Erneut breitete sich Schweigen zwischen ihnen aus. Normalerweise fühlte sich das wie ein Becher warmer Kakao an einem kalten Wintertag an – heute war es eher zu heißer Kaffee im Sommer.

Kein Zweifel, hier stimmt was nicht.

Anna ergriff die Flucht nach vorn. „Und? Verrätst du mir, was du «wahrscheinlich» am Wochenende vorhast?“

„Nein.“

Nein?

Ihr Herz stolperte. „Oha! Du hast Geheimnisse vor mir.“

„Korrekt.“

Die Straßenlaternen von Steinburg erhellten Roberts Lächeln. Es wirkte angespannt.

„Aha.“ Anna wusste nicht, was sie davon halten sollte. *Wo ist Mr Pokerface hin?!*

„Wir sind gleich in Glückstadt“, wiederholte er. „Ich ...“

„Ja?“

Stille. Nur der Wagen schnurrte vor sich hin.

Plötzlich war sich Anna nicht mehr sicher, ob sie wirklich wissen wollte, was los war.

Nee! Ich bin noch nicht fertig mit meinem Chaos!

Am Ortsausgangsschild trat Robert aufs Gas. „Ich habe ein kleines Attentat auf dich vor.“

„Ohauaha!“

Die Beschleunigung presste Anna in den Sitz. Unruhig rutschte sie auf dem haltgebenden Polster umher. „Muss ich Angst haben?“

„Das kommt drauf an“, erwiderte er vage.

Boa! Nicht hilfreich. Das kann alles heißen!

Vor allem aber klang Robert nun wie ein Jäger auf der Pirsch. Und sie würde die Beute sein, so viel war klar.

„Obwohl ...“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, eigentlich nicht.“ Scheinwerferlicht ließ sein Grinsen selbstironisch aufleuchten. „ICH bin es, der Angst haben muss, nicht DU. Ich war übermütig.“

„Na, denn bin ich ja beruhigt“, behauptete Anna, obwohl das Gegenteil der Fall war.

Normalerweise gab es nichts, was Robert Wieck Angst machte. Dieser Mann wusste immer, was zu tun war – weltgewandt und souverän in allen Lebenslagen. DAS war Robert!

In der Hoffnung, dass er einen Hinweis spendierte, schob Anna hinterher: „Neugierig bin ich trotzdem.“

„Und ich erst“, brummte er.

Heißer-Kaffee-Stille.

War ja klar. Er lässt sich nicht aus der Reserve locken. Das tut er nie.

Anna verdrehte innerlich die Augen.

Sie waren bereits in Grevenkop – nur noch eine Viertelstunde und Robert würde sie vor ihrer Wohnung absetzen. Wenn er weiter so forsch fuhr, vielleicht auch schon in zehn Minuten.

Ob er mir vorher erzählt, was los ist?

Langsam wurde ihr die Situation unangenehm.

Wehe nicht! Was hat er bloß verzapft?!

Äußerlich gelassen setzte Robert den Blinker und bog in die Hauptstraße nach Krempe ein. Auf der langen Geraden beschleunigte er so hart, dass Anna erschrocken nach dem Haltegriff der Beifahrertür fasste.

Prompt ging Robert wieder vom Gas. „Entschuldige. Ich ...“

Noch mehr Kaffee-Schweigen.

Demonstrativ wechselte er das Thema: „Ich wollte mal hören, ob du dich schon mit der Galerie in Hamburg in Verbindung gesetzt hast?“

„Das hat Petra mich heute beim Frisieren auch gefragt“, seufzte Anna.

„Und?“

„Ja ... nee.“

„Wie jetzt?“ Robert lachte. „Ja oder nee?“

„Nee.“ Sie wand sich unbehaglich. „Davor habe ich mich bislang gedrückt.“

„Warum?“

Anna holte tief Luft. „Weil die Galerie Weit-Blick eine ECHTE Galerie ist. Ich habe mich im Internet schlau gemacht: Die verkaufen da richtige Kunst.“

„Dann passt es doch“, stellte Robert gelassen fest.

„Ich weiß nicht.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Das ist ein anderes Kaliber als Fietes Bootsaurüstung.“

„Genau, deine Bilder passen im Weit-Blick noch viel besser“, beharrte Robert. „Lorenz Jessen ist ein ehrlicher Kerl. Ich habe ihm

ein paar Sachen von dir gezeigt und er hat wirklich Interesse. Wäre es anders, hätte er mir das offen gesagt.“

„Ja, aber ...“ Anna gingen die Argumente aus.

„Nichts «aber»!“ Robert warf ihr einen kurzen Blick in der Dunkelheit zu. „Du musst es nur tun.“

„Doch «aber»! Ich ... habe keine großen Formate“, fiel ihr ein. „Meine Wohnung ist für so etwas einfach zu klein. Außerdem ist da ja auch noch Carlo. Eine XL-Leinwand bemalt sich nicht an einem Tag und ich kann den Kram nicht stehen lassen. Was, wenn mein Kater da rangeht? Ich möchte nicht, dass er sich was tut – Ölfarben sind nicht gerade gesund. Und alles wegräumen ... das ist nicht praktikabel.“

„Ja, das erwähntest du vor ein paar Wochen.“ In Roberts Stimme schwang ein amüsiertes Lächeln mit.

Och menno! Jetzt denkt er bestimmt, dass ich nach Ausreden suche.

Zu einem kleinen Teil hatte er recht damit. Einem winzig kleinen!

Anna dachte nach und erklärte: „Ich möchte das wirklich, Robert. Und ich finde es großartig, dass du den Kontakt für mich hergestellt hast. Aber ... ich bin noch nicht soweit. Wenn, dann will ich es richtig machen.“

„Wie meinst du das?“

„Ich ...“, sie suchte nach Worten, „... ach, das geht alles so schnell. Ich hatte jahrelang weder Stift noch Pinsel in der Hand. Nun habe ich das Gefühl, mich selbst zu überholen. Von außen betrachtet sieht das alles ganz toll aus: Anna, die Künstlerin, die beim Weit-Blick ausstellt und verkauft. Sehr verlockend.“

„Eben.“

„Das bin ich nicht.“ Anna seufzte erneut. „Ich weiß, was in mir steckt – oder besser gesagt, in mir gesteckt hat – doch das ist noch nicht wieder da. Alles ist in Bewegung, ich bin noch nicht angekommen. Ich bin gerade erst auf dem Weg. Ich möchte mich ausprobieren und meinen Stil finden, bevor ich damit zu einer renommierten Galerie gehe. Verstehst du, wie ich das meine?“

Robert nickte langsam. „Ich glaube schon.“

Erleichtert atmete Anna auf. „Ich möchte einfach «machen» können, ohne darüber nachdenken zu müssen, ob das, was dabei herauskommt, gut ist oder für den Verkauf taugt. Ich habe Angst, dass ich mich sonst gar nicht finden kann, sondern nur nach der Anna suche, die andere in mir sehen wollen. Das geht nicht.“ Sie schnaubte. „DAS habe ich in den letzten Jahren gemacht.“

„Du möchtest experimentieren“, fasste Robert zusammen. „Ohne Druck.“

„Genau.“ Anna nickte energisch. So fühlte es sich richtig an. „Aber du hast recht. Ich sollte langsam mal Butter bei die Fische geben und mir einen Raum suchen, wo ich Platz und Ruhe zum Ausbreiten habe. Meine Dachgeschosswohnung gibt das echt nicht her.“

Vor ihrem geistigen Auge wuchs ein lichtdurchfluteter Raum mit hoher Decke empor, an einer Wand ein Regal für Farben, Pinsel und anderes Material, an der anderen eine Auswahl verschiedener Leinwände und schräg im Raum eine Staffelei.

Ja, so müsste es sein!

Ihr kribbelte es in den Fingern. Neulich hatte sie eine kleine Segeljacht beim Auslaufen mit dem Handy geknipst. Der Wind hatte das Boot eilig durch die Elbe pflügen lassen: Bugwellen, spritzende Gischt, geblähte Segel, dynamische Schräglage des Rumpfes und darüber ausdrucksstarke Wolkentürme, die ein paar Sonnenstrahlen hatten durchblitzen lassen. Die grüne Vegetation der Rhinplate und davor der Fluss mit glitzernden Reflexionen auf dem schlickigen Wasser waren der perfekte Hintergrund gewesen. Dazu noch ein paar Bojen und das kleine Leuchtf Feuer am Ende der Elbinsel. Fertig.

Dieses Bild schlich sich immer wieder in ihre Gedanken.

Das würde ich gern in Öl oder Acryl versuchen – mit den Maßen einmal zwei Meter.

Am liebsten würde sie sofort mit dem Projekt loslegen. Sehnsüchtig murmelte sie: „Ich muss mir dringend einen Raum organisieren.“

„Das ist eine gute Idee“, stimmte Robert zu, wobei das Licht der Krempdorfer Straßenlaternen lauernd in seinen graugrünen Augen

funkelte.

„Hmm“, brummte Anna, „ich muss gucken, wo ich was Günstiges bekomme. Die Farben und Leinwände kommen ja auch noch dazu.“

Das konnte teuer werden, wenn sie gute Qualität wollte. In ihrer Jugend hatte sie häufig ihr ganzes Taschengeld für Material auf den Kopf gehauen.

Ach, was soll's? Der Hausbau mit Olli ist gestrichen, da werde ich mein Geld ja wohl in mein neues altes Hobby investieren können!

Sie wusste, dass ihr Vater das schwachsinnig finden würde, aber sie hatte nicht vor, ihn nach seiner Meinung zu fragen.

Pah! Noch besser: ich gehe gleich an die Dividenden meiner Storm Energie Anteile ran.

Trotzig reckte Anna ihr Kinn vor.

Paps wird ausrasten, wenn er erfährt, dass sein Windpark meine Kunst finanziert. Hehe!

Der Gedanke füllte ihren Bauch mit Genugtuung. Dass Claus Jürgen sie an Olli verschachert hatte, würde sie ihm so schnell nicht verzeihen.

„Im Provianthaus gibt es Ateliers“, meinte Robert beiläufig. „Wäre das was für dich?“

„Das wäre natürlich optimal, ist ja direkt gegenüber von mir.“ Anna machte sich gerade. „Ich werde morgen mal bei der Verwaltung anrufen.“

„Mach das.“ Robert hörte sich an, als würde er breit grinsen.

Verwundert schaute Anna zu ihm rüber, doch sie hatten bereits das Ortsausgangsschild passiert und nun war es zu dunkel, um sein Gesicht zu erkennen.

Mist. Was läuft hier?

Als hätte er ihre Gedanken gelesen, lachte Robert leise. „Du musst noch ein paar Minuten durchhalten. Dann sind wir beide erlöst.“

„Witzbold!“, schimpfte Anna. „Mann, Herr Wieck, du schaffst mich echt!“

Wenig später stellte Robert seinen Porsche auf dem Parkplatz am Ende der Königstraße ab. Anna schaute angespannt auf den Deich, der sich unmittelbar vor ihr erhob und von den Scheinwerfern grell angestrahlt wurde.

„Jetzt wird es ernst“, murmelte Robert. Er schaltete den Motor aus, woraufhin das grüne Gras in der Dunkelheit verschwand. Die funzelige Straßenlaterne hinter ihnen brachte nicht viel.

Robert schnallte sich ab und knipste die Innenbeleuchtung des Wagens an. Anschließend griff er in seinen Smoking und holte zögerlich ein flaches Etui heraus.

Oh! Was passt in so ein kleines Teil rein?

Spontan fiel Anna bloß eines ein: ein Ring.

Das macht er ja wohl nicht, oder?

„Also“, hob Robert an, „ich war vorhin nicht ganz ehrlich.“

„Nicht?“

Annas Stimme versagte fast, dafür legte ihr Puls einen Spurt hin. Ein Ring passte nicht. Sie waren schließlich im Wir-Sind-Nur-Freunde-Modus.

„Nein.“ Er lächelte und fuhr sich über seinen gepflegten Dreitagebart. „Kann sein, dass ich über die Stränge geschlagen bin.“

O Gott!

Annas Knie wurden weich.

„Zwei Mal“, brummte Robert.

Zwei Mal? Wie jetzt?

Anna hatte keinen Schimmer, was das bedeuten sollte, und rang sich ein „Oha!“ ab.

„Genau.“ Robert schaute ihr prüfend in die Augen. „Ganz wichtig: Du darfst bei beidem ein Veto einlegen! Alles kann, nichts muss.“

„Okay“, antwortete Anna gedehnt.

„Also ...“

Er holte tief Luft.

Du liebe Güte! So befangen habe ich ihn noch NIE erlebt! Ist es am Ende doch ein Ring?

Das konnte sie sich nicht vorstellen, aber heute war alles anders. Sie hatte es deutlich auf der Rückfahrt gespürt.

Anna schluckte und unterdrückte den Wunsch zu fliehen. Stattdessen fragte sie: „Und wobei sollte ich ein Veto einlegen?“

„Hierbei.“ Robert gab sich einen Ruck und entleerte das Etui. Zwei Schlüssel fielen klimpernd in seine linke Handfläche.

„Schlüssel.“ Anna atmete auf. „Wofür sind die?“

Er schob die beiden Exemplare auseinander und deutete nacheinander auf sie. „Der hier ist für dich. Und dieser ist für mich. Jedenfalls, wenn du keinen Einspruch einlegst.“

Neugierig betrachtete Anna die Schlüssel. Ihrer war alt und abgegriffen, seiner brandneu und glänzend.

„Aha.“ Sie grinste. „Warum bekomme ich den alten?“

Robert lachte. „Weil du ihn viel besser gebrauchen kannst als ich! Mit welchem möchtest du anfangen?“

„Hmm.“ Sie legte den Kopf schief. „Mit ... meinem, glaube ich.“

„Eine gute Wahl!“ Er drückte ihr den alten Schlüssel in die Hand. „Bitte sehr.“

Anna spürte, dass seine Finger kalt waren.

Oha! Mein Mr Weltgewandt ist definitiv nervös. Aber Holla!

Robert stieg aus, ging ums Auto herum und half Anna galant aus dem Wagen. „Wenn Sie mir bitte folgen wollen, Frau Storm.“

„Gern!“, erwiderte Anna. Sie wunderte sich, wo er um diese Uhrzeit zu Fuß mit ihr hinwollte.

Kurz darauf standen sie vor dem Eingang des Provianthauses. Eine abgewrackte Sparbirne verteilte gelblichgrünes Licht von der über der Tür eingelassenen Glaslaterne aus. Die 1960er ließen grüßen. Die Scheibe des Türblatts war durch Sperrholz ersetzt worden. Kein Zweifel, das gute Stück brauchte dringend eine große Portion Farbe und Liebe.

Robert zeigte auf das Schloss. „Da passt er rein.“

„Was?“ Anna keuchte: „Du bist ja verrückt!“

„Sieh es dir erstmal an“, winkte er ab. „Vielleicht ist es ja auch

Murks, was ich mir überlegt habe.“

Ha! Bestimmt nicht. In deinem Kopf gibt es keinen Murks.

Anna wollte protestieren, doch Robert ließ das nicht zu. „Na los, schließ auf!“

Mit zitternden Fingern steckte Anna den Schlüssel ins Schloss und drehte ihn um. Es klackte, die Tür war offen. Beklommen drückte Anna die Klinke herunter.

„Oh Mann!“, wisperte sie. Die alten Scharniere knarrten beim Öffnen, als wollten sie sich über die nächtliche Störung beschweren. Im Gebäude war es finster. Das Gefunzel der Sparbirne konnte man maximal als Notbeleuchtung bezeichnen.

„Ich geh wohl mal lieber vor“, meinte Robert und tastete links neben der Tür nach einem Lichtschalter.

Schon wurde es hell. Mehrere Spots leuchteten die kleine Eingangshalle aus. An den weiß getünchten Wänden hingen Bilder mit abstrakter Kunst, in der Ecke hinten rechts stand eine Büste. Der Fußboden war mit ockerfarbenen Fliesenziegeln von creme bis braun belegt. Es roch muffig.

„Komm mit.“ Robert winkte sie herein. „Hier entlang.“

Fragen wirbelten bunt durch Annas Kopf. Was erwartete sie in diesem Gemäuer? Hatte er ihr tatsächlich ein Atelier organisiert?

Das wäre unglaublich!

Schweigend führte Robert sie die geschwungene Treppe links neben dem Eingang herauf.

Oha. Die Stufen sind mit PVC belegt – Wabenmuster in schedderigem Braungrün.

Hier war die Zeit stehen geblieben. Oben ging es weiter durch einen langen Flur, der an einigen Stellen so eng war, dass sie hintereinander gehen mussten. Hier und da blätterte die Farbe von den Mauern.

Anna blickte sich mit großen Augen um. Obwohl sie gegenüber wohnte, war sie noch nie im Provianthaus gewesen. Alles wirkte ziemlich verkommen.

Robert warf ihr über die Schulter einen prüfenden Blick zu. Offenbar

konnte er sehen, was in ihr vorging.

„Ich weiß, das Gebäude braucht dringend eine Sanierung.“

„Absolut“, bestätigte Anna beklommen. Das historische Gemäuer so heruntergekommen zu sehen, machte sie traurig. „Nach dem Krieg hat hier eine Farbenfabrik gewirtschaftet. Wilckens. Aber die sind weg, als ich noch ein Kind war. Jetzt produzieren sie am Stadtrand Richtung Elmshorn.“

„Ich weiß“, seufzte Robert. „Leider hatten die Initiativen für eine alternative Nutzung bislang keinen Erfolg.“

Der Gang schien endlos. Tür um Tür passierten sie, bis sich der enge Flur schließlich in eine weite Halle öffnete. Diese erstreckte sich über die gesamte Breite des Gebäudes.

„Oh!“, rief Anna.

Die ehemals weißen Wände waren mit bräunlichen Flecken übersät, der Boden mit einer dicken Sandschicht bestreut. In der Ecke rechts von ihnen stapelten sich verloren ein paar Stühle und dahinter standen vergessene Tische mit Gläsern, einer Flasche und zwei Rollen Küchenkrepp.

„Als wäre eben noch jemand hier gewesen. Und doch muss es Jahre her sein. Das ist ein bisschen wie im Dornröschenschloss.“

Annas Pumps sanken im Sand ein.

„Stimmt. Das dachte ich auch, als ich hier zum ersten Mal hinkam. Aber gleich wird es besser, versprochen!“ Robert bot ihr seinen Arm als Stütze an. Zerknirscht fügte er hinzu. „Ich hätte dir zu anderem Schuhwerk raten sollen. Entschuldige.“

„Halb so wild.“ Dankbar hakte sie sich bei ihm ein.

Weitere Hallenabschnitte folgten. Sie wurden von spärlich verteilten Neonröhren erhellt.

Irgendwann bog Robert nach rechts ab. Gemeinsam verließen sie das Hauptgebäude und wandten sich im Flur dahinter nach rechts. Hier waren die Wände großflächig mit ausdrucksstarken Formen und Figuren verziert.

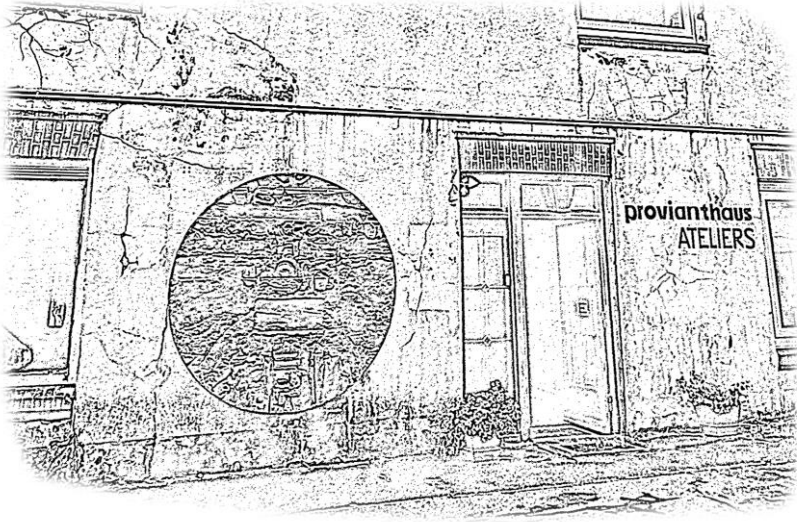
Annas Puls beschleunigte sich.

Wenige Meter später stoppte Robert vor einer bunt bemalten, doppelflügeligen Holztür.

„Hier sollte dein Schlüssel ebenfalls passen.“

„Oh!“

Mehr brachte Anna nicht raus. Mit klopfendem Herzen öffnete sie das Schloss.



Anna im Wunderland

In nächsten Moment breitete sich Finsternis vor Anna und Robert aus, lediglich das Licht des Flurs warf einen hellen Keil auf einen blauen Industriefußboden. Der Beton sah mitgenommen, doch neu versiegelt aus. Es roch nach Farbe.

„Warte.“ Robert schob sich an ihr vorbei. „Ich glaube, der Schalter war links. Ja!“

Im nächsten Moment flammte über ihnen die Sonne auf.

Erstaunt legte Anna den Kopf in den Nacken.

„Tageslichtlampen“, erklärte Robert. „Ich habe mich informiert. Gute Lichtverhältnisse sind beim Malen elementar.“

Anna nickte stumm. Staunend erforschten ihre Augen den Raum. Sie schätzte ihn auf fünf mal zwanzig Meter, bei einer Deckenhöhe von bummelig drei Metern.

Wow! Mauern und Decke müssen frisch gestrichen sein!

Sie leuchteten ihr in gebrochenem Weiß entgegen. An der langen

Wand links war ein großes Regal aufgestellt. Soweit Anna es erkennen konnte, beinhaltete es alle möglichen Farben, Pinsel jeglicher Größe, Spachtel, Kellen, Lösemittel und, und, und.

Robert holte neben ihr tief Luft und murmelte: „Ich habe mir von Lorenz einen Künstler vermitteln lassen und den einkaufen geschickt. Ich hoffe, die Sachen passen für dich.“

Anna schüttelte überfordert den Kopf.

Heidewitzka, Herr Kapitän! Der Typ muss im siebten Himmel gewesen sein. Ganz offensichtlich hatte er kein Limit.

Gegenüber vom Eingang befand sich ein riesiges Sprossenfenster. An der endlosen, rechten Wand gab es sogar zwei noch größere. Davor erhob sich ein fünfzehn Meter langer und einen Meter tiefer, gekachelter Arbeitstisch.

Oha! Der scheint noch aus der Farbenfabrikzeit zu stammen.

Zögerlich ging Anna näher an das Ungetüm heran und strich mit den Fingerspitzen über die graubraunen Kacheln. Einige stachen seltsam hervor.

Hmm. Sie sehen neu aus.

Robert trat neben sie. „Wir mussten die alte Arbeitsfläche ein wenig ausbessern. Außerdem habe ich Wasser und Strom für dich reinlegen lassen.“

Er deutete auf das großzügige Doppelwaschbecken, das mittig auf der Arbeitsfläche positioniert war. Es war mit einem hohen, schwenkbaren Wasserhahn ausgestattet.

„Hat der eine Brause?“, stutzte Anna.

„Jep!“ Robert nickte stolz. „Und die kannst du sogar ausziehen. Für Michel war die Pinselreinigung ein wichtiges Thema. So bist du flexibler, meinte er.“

Neben dem Waschbecken stand eine Minikaffeemaschine im Siebzigerjahre-Retrodesign.

„Die ist aber lüttl!“, staunte Anna.

Auf dem Wandregal darüber prangten eine edle Kaffeedose, ein Paket Zwergenfiltertüten sowie zwei Becher und zwei Gläser.

Robert lächelte. „Dieser kleine «Aromaboy» macht fast so guten Kaffee, als würdest du das Pulver per Hand aufbrühen. Da gelingt auch Kopi Luwak perfekt.“ Er zwinkerte.

„Du bist verrückt“, schimpfte Anna.

„Ja, das erwähntest du heute schon mal.“

Er grinste und wandte sich um. „Damit du gleich loslegen kannst, habe ich ein paar Leinwände besorgen lassen. Ich hoffe, du hattest solche Formate im Sinn.“

Verblüfft folgte Anna ihm. An der Wand rechts neben dem Regal lehnten vier bespannte Keilrahmen in der Größe von fünfzig mal siebenzig Zentimetern bis zwei mal drei Metern.

Rechts von ihm drängte sich eine Staffelei in Annas Blickfeld. Das Prachtstück stand schräg in der Ecke neben der Fensterwand. Auf ihm thronte eine Leinwand mit den Maßen ein mal zwei Meter.

Ahww! Die ist perfekt für die auslaufende Segeljacht von neulich. Als hätte er es gewusst!

Anna krauste die Nase und linste zur anderen Seite ins Materialregal. *Hammer! Die richtigen Farben und Pinsel sind auch da. Ich könnte heute noch anfangen.*

Prompt kribbelte es in ihren Fingern.

Das hier ist ... der Wahnsinn!

Sie drehte sich im Kreis, ihr Blick irrte durch den Raum. Dieses Atelier kam verdammt nah an ihren Wunschtraum heran.

Nein, falsch. Es ist besser!

„Du bist echt verrückt!“, schnaufte Anna und schüttelte abermals überfordert den Kopf.

Robert lächelte schief und fuhr sich durch die braunen Haare. Prüfend guckte er ihr ins Gesicht. „Gut verrückt oder du-hast-einen-Psychopaten-Dachschaden-verrückt?“

„Ich ...“ Anna starrte ihn an.

Alles vom Feinsten. Allein die Materialien mussten Unsummen verschlungen haben.

So viel hätte ich nicht ausgeben können.

In ihrem Bauch braute sich ein ungutes Gefühl zusammen. Gleichgültig, ob dieser Raum gekauft oder gemietet worden war, Umbau und Ausstattung hatten garantiert eine vier-, wenn nicht gar fünfstellige Summe verschlungen.

Auf alle Fälle war es teuer! Ein Päckchen Kaffee ist was anderes – selbst wenn es Kopi Luwak ist. Das hier kann er nicht einfach mal so für mich tun.

Ihr wurde flau im Magen.

Oder erwartet er eine Gegenleistung von mir?

Das Kribbeln in ihren Fingern ebte ab. Sie schluckte verunsichert.

„Anna!“, flehte Robert. „Nun sag endlich was!“

„Das ... geht nicht“, wisperte sie und schaute ihm aufgewühlt in die Augen. „Das kann ich unmöglich annehmen.“

Seine Hand tastete nach ihrer, die Finger zitterten. „Bevor du über Geld nachdenkst: Gefällt es dir?“

„Ja.“ Anna nickte. „Sehr. Dieses Atelier ist ein Traum.“

Ihre Worte glätteten die besorgten Falten in seinem Gesicht. Robert atmete hörbar auf.

„Es gefällt dir. Ich wusste es!“

Über seine Lippen huschte ein Siegerlächeln.

He! Er will meine Zweifel überbügeln.

„Halt!“ Energisch ließ sie ihn los. „Ob es mir gefällt, ist nicht der Punkt! Der Punkt ist, dass das alles hier ein Vermögen gekostet hat.“

„Nicht für mich“, widersprach Robert breit grinsend. „Es mag prollig klingen, aber den Betrag zahle ich aus der Portokasse, ohne dass es jemandem auffällt.“

„Angeber!“, schimpfte Anna und knuffte ihm mit der Faust auf den rechten Oberarm. „Meine würde es bis ans Lebensende sprengen. DAS ist mein Maß. Ich will und muss auf dem Teppich bleiben. Ich kann nicht ...“

Robert ließ ihre Tirade geduldig über sich ergehen, doch in seinen graugrünen Augen funkelte es belustigt.

„Hey! Das ist nicht witzig“, unterbrach Anna sich selbst. „Nimm

mich ernst! Der Geschäftsmann, der mich aktuell in Sachen Verhandlungsgeschick coacht, hat immer wieder betont, dass ich mich nicht abhängig machen darf. Und der Knilch sieht dir verdammt ähnlich, Mr Ich-Mach-Hier-Mal-Eben-Einen-Auf-Dicke-Hose. Ich habe vor, seinen Rat zu befolgen!“

Sie verschränkte resolut die Arme vor der Brust. „Ergo kann ich dieses Atelier– so großartig es auch sein mag – unmöglich annehmen. Deswegen sage ich: Veto!“

„Recht hat der Knilch!“ Robert zwinkerte vergnügt. „Denn kann ich jetzt ja mit meinem Angebot loslegen.“

Anna hob verwirrt die Brauen. „Welches Angebot?“

„Na das hier.“ Er strahlte sie unverschämt an. „Zufällig muss ich eine neue Immobilie einrichten und bin auf der Suche nach Bildern, gern auch große Formate. Deine Werke gefallen mir. Das ist genau das, was ich suche, Frau Storm.“

Anna bekam große Augen. „Du willst, dass ich für dich male?!“

„Nein.“ Beschwichtigend hob Robert die Hände. „Ich möchte, dass du für DICH malst. Du kannst mit deinen Bildern machen, was du möchtest. Du musst nicht an mich verkaufen, doch ich bekunde hiermit großes Interesse.“

„Du bist total verrückt!“ , schnaufte Anna.

„Du wiederholst dich“, feixte Robert. „Aber ja, ich bin verrückt nach deinem Stil. Außerdem bin ich ungeduldig.“ Er lächelte schief. „Deine Geburtstagskarte steht immer noch gerahmt auf meinem Schreibtisch. Jedes Mal, wenn ich sie ansehe, freue ich mich. Und auch an deinen anderen Zeichnungen und Aquarellen kann ich mich kaum sattsehen. Für die neue Wohnung hätte ich zu gern mehr von der Elfenprinzessin.“

„Dafür musst du mir kein Atelier einrichten“, protestierte Anna. „Ich mach zu gern etwas für dich.“

„Ich weiß. Aber DAS kann wiederum ICH nicht annehmen.“

Robert grinste, dann setzte er eine finstere Miene auf. „Erst recht nicht, seitdem ich weiß, was du für das Material aus gibst. Das hier“, er

deutete mit einer ausladenden Geste um sich herum, „ist purer Eigennutz! Und meine neue Immobilie ist großzügig geschnitten. Dort würden größere Formate hervorragend wirken. Ich habe die Hoffnung, dass ich das eine oder andere Werk bei dir ergattern darf. Doch das ist natürlich kein Muss.“

Anna hob misstrauisch eine Braue. „Hast du deine neue Butze etwa gekauft, damit meine Bilder irgendwo rumhängen können?“

„Nein.“

„Sei ehrlich!“ Streng schüttelte sie ihren rechten Zeigefinger vor seinem Gesicht.

„Bin ich.“ Robert nickte ernst. „Von meinem Faible für deine Bilder mal abgesehen, ist das hier eine risikoarme Investition.“

„Soso.“ Sie glaubte ihm kein Wort.

Er spinnt total!

„Doch, glaub mir.“ Auf seiner Miene breitete sich der raubtierhafte Zug aus, den Anna bereits in geschäftlichen Verhandlungen bei ihm kennengelernt hatte. „Ich habe etliche Freunde, die Kunst als reine Wertanlage betrachten. Je unbekannter der Künstler am Anfang, desto größer der Gewinn am Ende.“

Anna schnaubte spöttisch: „Ja, falls es denn funktioniert.“

„Richtig.“ Die hellgrünen Sprenkel im Grau seiner Augen begannen zu funkeln. „Was das betrifft, gehe ich kein Risiko ein, denn unabhängig vom Verkaufswert liebe ich das, was du tust. Ich kann also nur gewinnen.“

„Schleimer“, schalt Anna ihn.

„Was denn? Ich sage nur die Wahrheit.“

Schweigen füllte das Atelier.

Anna furchte demonstrativ die Stirn.

Roberts lässiger Blick wurde gefühlvoll. „Bitte, sag nicht nein.“

Erneut fasste er nach ihren Händen. „Du musst dich zu nichts verpflichtet fühlen. Falls das eine oder andere Bild dabei für mich herausspringt, ist es klasse. Wenn nicht, auch gut. Und nur nebenbei: Sollte sich Lorenz vom Weit-Blick in meiner neuen Wohnung

austoben dürfen, wird es deutlich teurer für mich. Du musst also wirklich kein schlechtes Gewissen haben. Im Gegenteil! Du tust mir einen Gefallen.“

Anna schaute in sein lächelndes Gesicht. Schräg hinter ihm lockte die Staffelei. Die großformatige Leinwand auf ihr lechzte förmlich nach der auslaufenden Segeljacht vor der Rhinplate.

„Na gut.“ Anna gab sich einen Ruck. „Ich ziehe mein Veto zurück. Aber“, sie sah unbeugsam zu ihm auf, „ich bestehe auf meiner Unabhängigkeit. Du wirst mir eine Miete für dieses Atelier berechnen. Und FALLS dir eines meiner Bilder gefällt, können wir meine Arbeitszeit davon abziehen.“

„Einverstanden!“ Robert strahlte von einem Ohr zum anderen. „Deal?“

„Den Arbeitslohn lege ich fest!“

„Och nö“, maulte Robert.

„Och doch! Ich kenne dich, du Bagalut!“ Anna blieb stur. „Nicht, dass mit einem popeligen A4 Bild ein ganzes Jahr Miete abgegolten wird.“

„Okay“, gab Robert sich geschlagen. „Aber dafür darf ich weiterhin das Material besorgen – nach deinen Wünschen natürlich. Ich möchte, dass du dich frei entfalten kannst. Und meine neue Wohnung kann große Formate gut vertragen.“

„Na super!“ Anna rollte mit den Augen. „Das hört sich voll nach Proll-Bude an.“

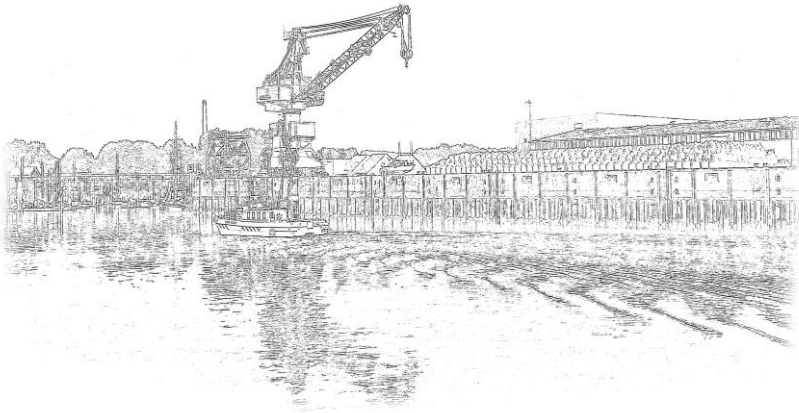
„Mhmm.“ Robert nickte fröhlich. „Hast recht. Passt auch. Irgendwie ist die Immobilie schon prallig.“

„Siehste!“ Unwillig stemmte sie die Hände in ihre Hüften.

„Sie wird dir gefallen“, versprach er und schenkte ihr ein gewinnendes Lächeln.

„Also, ich weiß nicht, ob mein Gepinsel in eine Proll-Bude passt“, murrte Anna. „Aber wenn du die Bilder für konkrete Räume haben willst, sollte ich mir deine «Investition» vor dem Malen vielleicht mal ansehen.“

„Ein großartiger Vorschlag!“ In Roberts Augen blitzte der Schalk.
„Kommen wir dann zu Schlüssel Nummer zwei.“



Die Proll-Bude

Kurz darauf spannte sich über Anna und Robert der sternenklare Nachthimmel auf. Für den 19. April war es verhältnismäßig warm, so dass Anna in ihrem Kostüm auf dem Weg zum Auto nicht frieren musste.

Sie hatte keinen Schimmer, wie spät es war, ging jedoch davon aus, dass es bereits nach Mitternacht sein musste.

Hoffentlich ist seine Butze nicht so weit weg. Morgen wollte ich wieder früh zur Arbeit.

„Und?“ Anna schaute zu Robert auf. „Wohin fahren wir jetzt?“

„Wir fahren nicht, wir laufen.“ Erneut schwang Nervosität in Roberts Stimme mit. „Es ist gleich um die Ecke.“

„So nah?“

„Ja.“

Um die Ecke?

In Annas Kopf arbeitete es.

Wo gibt es hier denn bitte eine Proll-Bude?!

Die meisten Gebäude in ihrem Viertel waren alt und selbst die jüngeren eigneten sich ganz bestimmt nicht zum Angeben für jemanden gut Betuchten wie Robert Wieck. Außerdem steuerten sie direkt auf den Parkplatz am Deich zu.

Obwohl ... hat er etwa ...

„Hier entlang, Frau Storm.“

Er hat!

Robert bog hinter den Reihenhäusern nach links ab. Der gesamte Bereich hinter dem Provianthaus war brandneu und erst vor Kurzem fertiggestellt worden.

Spöttisch stichelte Anna: „Ich nehme an, es musste ein Penthouse mit Elbblick sein?“

„Na logen“, imitierte er ihren Schnack. „Danke übrigens für den Tipp. Es war das letzte, was noch zu haben war.“

„Du hast recht“, brummte Anna, „die Bude IST pröllig.“

„Ich versichere dir, man kann noch erheblich dicker auftragen.“ Robert schmunzelte amüsiert. „Du wirst mir zustimmen, sobald wir mal Renard in Berlin besucht haben.“

Was?

Anna horchte auf. Renard war einer von Roberts engsten Freunden.

Ich soll mit ihm nach Berlin fahren und Renard kennenlernen?

Das waren ganz neue Töne! Er hatte den Satz nur so am Rande dahingesagt, doch Annas Magen reagierte darauf ähnlich wie auf eine Fahrt in der Achterbahn und tat, als würde er durchgeschüttelt, wobei er aufgekratzt kribbelte.

Alles ist anders.

Sie schluckte.

Offensichtlich hatte Robert einen Gang zugelegt, was ihre Beziehung betraf.

Bin ich schon so weit?

Anna wusste es nicht. Als Petra ihr am Nachmittag die Haare fürs Musical hochgesteckt hatte, war ihr Leben noch in schönster Ordnung

gewesen.

Und jetzt?

Jetzt galt das nicht mehr. Oder interpretierte sie zu viel in seine Worte hinein?

Man darf doch auch mal mit einer Freundin einen anderen Freund besuchen. Oder nicht?

Vielleicht.

Der Weg zu den Wohnblöcken am Deich war neu angelegt und die Beete daneben noch eine Matschwüste mit herausspießenden Erdkabeln. Eine provisorische Bauleuchte baumelte an einem schief eingeschlagenen Stahlpfahl.

„So, da wären wir.“ Robert zückte seinen Schlüssel und öffnete die Tür zum ersten Haus. Der Eingangsbereich war ultramodern und edel: viel Glas, Edelstahl und hochwertige Fliesen. Dazu verbreiteten elegante Lampen warmes Licht, ohne zu protzen.

Dieser Nobel-Wohnblock bildete einen harten Kontrast zum heruntergekommenen Provianthaus von eben.

Anna pfiff anerkennend. „Sehr schick.“

„Nicht wahr?“, grinste Robert und ging voraus. „Das Beste ist: Es gibt einen Fahrstuhl.“

Demonstrativ drückte er auf den entsprechenden Knopf.

„Hast du es gut!“, schnaufte Anna. „Ich muss meine Getränkekisten immer die endlosen Treppen hochschleppen. Da kann man direkt neidisch werden.“

„Ach“, winkte Robert ab. „Wenn du was zum Schleppen hast, sag einfach Bescheid. Ich trage es dir gern hoch.“

Er schaute zu ihr herab. Die grünen Sprenkel schimmerten zärtlich in seinen grauen Augen und sein Lächeln nahm Anna gefangen.

Plötzlich flatterten Schmetterlinge durch ihren Bauch. Die Viecher erkundigten sich provozierend bei Anna, ob der galante Herr Wieck mit EINER Freundin zu Renard nach Berlin wollte oder mit SEINER Freundin?

Oh Mann!

Ein Zischen, gefolgt von einem dezenten «Dong», riss Anna aus den Gedanken. Verwirrt bemerkte sie, dass der Aufzug da war.

„Denn wollen wir mal, was?“ Roberts Stimme klang ungewöhnlich rau. Gentlemanlike ließ er ihr den Vortritt. „Bitte sehr.“

Anna Pumps klackerten über die Fliesen.

Ich habe mich also nicht getäuscht. Es IST etwas anders.

War das gut? Wollte sie das?

Bis zu diesem Nachmittag war alles einfach gewesen. Anna drehte sich zu Robert um.

Er folgte ihr. Sein harmloses Lächeln stand im Widerspruch zu seinem prüfenden Blick.

Die Türen schlossen sich. Aus dem Augenwinkel sah Anna sich und Robert im Spiegel. Ein hübsches Paar – er im Smoking, sie im pastelfarbenen Kostüm mit verspielt hochgesteckten Haaren. So, wie sie heute Nacht angezogen waren, passten sie perfekt in diesen exklusiven Neubau.

„Ab nach oben.“ Robert wählte die oberste Etage und zwinkerte ihr über den Spiegel zu.

Ohne es zu merken, hielt Anna die Luft an. Er ließ sie nicht aus den Augen. Durch ihre Gedanken pirschte ein Panther.

Als sich der Raubtierkäfig in Bewegung setzte, füllte erneut Heißer-Kaffee-Schweigen den engen Raum.

„Nicht vergessen“, erklärte Robert in die drückende Stille hinein, während er sie nun wieder direkt anschaute. „Du hast ein Veto.“

Veto? Hä?

Wovon redete er? Von ihrer Beziehung?

Anna nickte unbeholfen.

Natürlich merkte er sofort, dass sie auf dem Schlauch stand und meinte belustigt: „Ich würde gern dein Nachbar werden, Frau Storm, aber falls ich dir damit zu sehr auf die Pelle rücken sollte, leg bitte ein Veto ein.“

Ach so! DAS meint er.

Die Option auf ein Wohnungs-Veto entspannte Annas Puls.

Erleichtert überspielte sie ihre Unsicherheit: „Ich denke darüber nach, Herr Wieck, doch vorher will ich mir deine Proll-Bude erstmal ansehen.“

Sie furchte die Stirn. „Paps hat mich damals bei seiner Besichtigung nämlich nicht mitgenommen. Nicht mal das Exposé hat er mir gezeigt!“

„Frechheit!“, lachte Robert. „Aber aus erster Hand ist es eh besser.“

Über ihren Köpfen ertönte eine angenehme Frauenstimme: „Zum Öffnen bitte läuten oder autorisieren.“

„Dein Fahrstuhl redet mit uns“, staunte Anna.

„Sehr eloquent, oder?“

„Das auch.“ Sie schnaubte: „Meine Herren! Wenn das nicht prollig ist, weiß ich auch nicht.“

„Ich habe nie behauptet, die Immobilie sei bescheiden.“

Feixend steckte Robert seinen Wohnungsschlüssel in das Schloss neben dem Knopf für den dritten Stock und drehte ihn um.

Prompt flötete die Aufzugstante: „Willkommen zu Hause, Herr Wieck!“ und öffnete die Fahrstuhltür.

„Sehr höflich“, lobte Anna. „Aber irgendwie auch langweilig. Oder sagt sie jedes Mal was anderes?“

Robert schüttelte den Kopf. „Nein, leider nicht.“

„Oha. Geht dir das nicht auf den Senkel?“

„Ach, ich kann sie auch abstellen“, erwiderte er gelassen. Dann machte er einen auf Makler und betrat die Diele. „Wenn Sie mir nun bitte folgen wollen, Frau Storm.“

Anna tat wie ihr geheißen und schaute sich um. Weiße Wände, weiße Kassettenüren und großformatige Fliesen in einem mittleren Betongrau.

Als hätte Olli ihm beim Aussuchen geholfen. Pfft.

Die Tür des Aufzugs schloss sich zischend hinter Anna. Sie wandte sich um. Von dieser Seite war das Stahlungetüm mit satiniertem Glas verkleidet.

Schick! Sieht gar nicht mehr nach Fahrstuhl aus.

Annas Blick glitt nach oben. In die Decke waren Spots eingelassen, die die Wohnung in warmes, allerdings auch sehr strahlendes Licht tauchten.

„Ganz schön hell bei dir“, murmelte sie.

„Hast recht. Ich habe die Starteinstellung noch nicht konfiguriert.“

Robert hob die Stimme. „Jean Luc, dimm das Licht!“

Im nächsten Moment wurde es eine Nuance dunkler.

„Was denn?!“, rief Anna. „Die Bude redet auch mit dir?“

„So sieht es aus.“ Besitzerstolz flutete sein Gesicht. „Nun ist es gemütlicher, oder?“

„Ja.“

„Ich steh auf technischen Schnickschnack.“

Er zuckte mit den Achseln, wobei seine Augen begeistert leuchteten. Das ließ ihn zehn Jahre jünger wirken.

„Komm mit.“ Robert deutete auf einen Durchgang links neben dem Aufzug. „Hier ist Platz für die Garderobe. Und hinter der Tür am Ende gibt es einen Abstellraum.“

„Wie praktisch.“ Anna nickte zur Kassettentür gegenüber. „Was ist dort?“

„Der Ausgang zum Treppenhaus.“ Robert öffnete die Tür und grinste. „Die werde ich wohl normalerweise nehmen, aber heute wollte ich richtig angeben.“

„Ja, das merke ich schon“, schimpfte Anna. „Sag mal, wie viele Quadratmeter hat dieser Palast eigentlich?“

„Bummelig 190. Die Dachterrassen kommen natürlich noch dazu.“

„Natürlich!“ Sie grunzte ironisch. „Alles andere wäre jetzt auch winzig.“

„Nicht wahr?“ Robert lachte. „Da entlang.“

Er ging am Aufzug vorbei und bugsiierte Anna in den Raum am Ende der großzügigen Diele. „Das wird wohl mein Schlafzimmer. Hinter der Schiebetür ist ein Ankleidezimmer.“

„Wow!“

Die halbe Wand zur Terrasse bestand aus einem bodentiefen,

dreiteiligen Fenster, das jede Menge Tageslicht beim Aufwachen versprach. Selbst wenn Robert ein Kingsizebett hineinstellen würde, wäre hier immer noch jede Menge Platz.

„Das ist groß!“

„Stimmt. Zusammen 28 Quadratmeter.“ Er zwinkerte. „Irgendwie muss die Angeber-Grundfläche ja zusammenkommen.“

„Unfassbar!“ Anna schüttelte den Kopf. „Ich glaube, meine ganze Wohnung ist grade mal so groß wie dein Schlafzimmer plus zweimal die Ankleide und ‘n Keks.“

„Das könnte hinkommen.“

Robert lächelte freundlich. „Ich schätze, das Haus, in dem du lebst, ist hundert Jahre alt. Damals hat man einfach anders gebaut. Außerdem hast du Dachschrägen ...“

„Stimmt!“, trumpfte Anna auf. „ICH habe AUCH ein Penthouse!“

„Zwei Leute, ein Geschmack!“ Er strahlte sie an. „Nur, dass deine Bude erheblich gemütlicher ist als meine.“

Unwillig furchte er die Stirn und tippte mit der Schuhspitze auf den betongrauen Bodenbelag. „Die Fliesen waren leider schon verlegt, als ich die Immobilie gekauft habe. Diese Betonoptik ist mir eigentlich zu kühl, aber raushauen wäre Sünde.“

Anna nickte. „Was hättest du dir denn ausgesucht?“

„Irgendwas Wärmeres.“ Robert hob die Schultern. „Vielleicht Parkett oder Fliesen, die wie Holzbohlen aussehen. Die wären etwas unempfindlicher. Bei der Küche und dem Bad konnte ich noch Wünsche äußern“, er schaute sie mit leidender Miene an, „aber ob das besser war, ist die Frage!“

„Warum?“ Anna krauste die Nase.

„Ach“, winkte er ab, „das zeige ich dir später. Es ... gehört zu den Dingen, bei denen ich über die Stränge geschlagen habe.“

„Oha!“

Sie spürte, dass er nicht mehr verraten würde.

So ein Lump! Mich neugierig machen und dann am langen Arm verhungern lassen. Das ist nicht fair!

Plötzlich fiel ihr eine Ungereimtheit auf. „Du hast eben gesagt, dass du die Wohnung gekauft hast, oder habe ich mich verhört?“

„Nein, das ist richtig“, bestätigte Robert und schmunzelte. „Die Proll-Bude gehört tatsächlich mir.“

„Aha.“ Anna runzelte die Stirn. „Wenn das Teil bereits dir gehört, wobei habe ich denn ein Veto?“

Das ergab keinen Sinn.

Robert schaute ihr aufmerksam in die Augen. „Du darfst entscheiden, ob ich hier einziehe oder nicht.“

„Und was, wenn ich «nö» sage?“

Verdammt! Ihre Zunge war mal wieder fixer, als es das gute Benehmen erlaubte. Schnell ruderte Anna zurück: „Ich meine, willst du es etwa leer stehen lassen?!“

„Nein.“ Er lächelte amüsiert. „Dazu ist die Immobilie selbst mir zu teuer. Aber ich könnte sie wieder verkaufen oder vermieten.“

Robert holte tief Luft und wurde ernst. „Anna, das mit dem Kauf ging sehr zügig über die Bühne. Ich hätte lieber vorher mit dir gesprochen, doch in den letzten Wochen war immer irgendwas und ich wollte dir damit nicht zwischen Tür und Angel kommen.“

„Warum? Wo liegt das Problem?“

Er zeigte schräg hinter sich. „Von meiner nordwestlichen Dachterrasse habe ich einen direkten Blick auf deine Wohnung. Wenn bei dir Licht brennt, sogar IN deine Wohnung.“

Oh.

Schweigen.

Stört mich das? Hmm. Weiß nicht recht.

Seufzend hob Robert seine Hände. „Ich möchte dich nicht stalken. Sei bitte ehrlich, Anna, wenn dir das zu nah sein sollte, sag es. Das ist okay für mich. Dann wohne ich noch eine Weile in Husum und suche eben weiter.“

„Warum suchst du überhaupt was Neues?“, wunderte Anna sich. Immerhin hatte er eine Villa an der Nordsee.

Er lächelte schief. „Das hat zwei Gründe. Erstens: meine Mutter.“

„Ich dachte, die ist nett.“

„Das ist sie auch. Allerdings wohnen meine Eltern nur zwei Kilometer von mir entfernt und seit Elfriede von meiner Scheidung weiß, ist sie sehr besorgt um mich. Außerdem hat sie nun wieder Hoffnung auf Enkelkinder und schleppt mir andauernd irgendwelche Damen im gebärfähigen Alter an, die ich «unbedingt» kennenlernen müsse.“

„Oje!“ Anna kicherte. „Und ich habe immer geglaubt, dass man mit über vierzig als erwachsen gilt und vor solchen Verkopplungsversuchen sicher ist.“

„Sollte man meinen. Jedoch nicht bei Elfriede. Ich könnte fünfzig sein – es würde nichts ändern.“

„Du Ärmster!“ Anna lachte. „Dann bist du quasi auf der Flucht?“

„Genau.“ Er setzte ein leidendes Gesicht auf. „Ich hoffe, dass die 110 Kilometer zu weniger Eheanbahnungsversuchen ihrerseits und mehr Privatsphäre meinerseits führen werden.“

„Na, da drücke ich die Daumen!“

Anna schüttelte amüsiert den Kopf. „Du liebe Güte! Nachdem ich meine Hochzeit abgesagt habe, hat mich meine Mutter zwar mehr betüdelt als sonst, aber sie hat mich mit Alternativ-Verlobten verschont.“

„Darum möchte ich auch sehr bitten“, erwiderte Robert. „Schließlich muss ich mir die Elfenprinzessin bereits mit Ritter Kunibert teilen. Und ICH stehe als Knappe ganz unten in der Hierarchie.“

„Willst du mir damit sagen, dass mein Gefolge groß genug ist?“, erkundigte Anna sich hoheitsvoll.

„Definitiv!“

Das Wort kam ihm scherzhaft über die Lippen, doch in seinen Augen funkelte Sehnsucht und diese scheuchte die Schmetterlinge in Annas Bauch auf.

Schweigen.

Grüne Sprenkel leuchteten in aufrichtigem Grau. Roberts Blick war intensiv, zärtlich und irgendwie besitzergreifend.

Er will mich nicht teilen.

Anna spürte, wie ihr Hitze in die Wangen schoss. Sie hatte das Gefühl, etwas sagen zu müssen.

„Äh ... und ... zweitens?“

Sie wollte es laut sagen, aber aus ihrem Mund kam nur ein Wispern.

„Zweitens?“, echote er, ohne seine Augen von ihr zu lassen.

„Ja, zweitens.“ Anna räusperte sich. „Vorhin hast du von zwei Gründen gesprochen, warum du herziehen willst.“

„Richtig.“

Robert zögerte und fuhr sich mit der Hand über seinen Dreitagebart.

Nanu? Mr Pokerface ist verlegen. Was kann denn jetzt noch kommen?

„Zweitens.“ Er holte tief Luft, als müsse er sich sammeln. Dann gab er sich einen Ruck. „Zweitens mag ich dich sehr, Anna. Ich genieße es, etwas mit dir zu unternehmen oder einfach nur zu schnacken. Von Husum hierher sind es neunzig Minuten. Selbst wenn ich auf dem Gaspedal stehe, brauche ich mindestens eine Stunde. Ich mag den 911er, aber meine Zeit möchte ich lieber mit dir verbringen als auf der Autobahn.“

Er seufzte. „Meine Tage sind so voll. Nur wenige Dinge kann ich delegieren oder streichen. Da bleibt mir zum Optimieren bloß der Fahrweg.“

Er zieht nach Glückstadt, weil er MICH öfter sehen will?!

Annas Mund klappte auf.

Alter Schwede. DAS ist ja was!

Nicht einmal ihr Ex-Verlobter hatte das in Erwägung gezogen. Dieser Schritt machte deutlich, wie viel Robert an ihr lag.

Warmes Glück füllte Annas Herz.

Er machte sie ganz verlegen, so dass sie nicht wusste, was sie sagen sollte.

Meinetwegen umziehen – ist das nicht ein bisschen übertrieben?

Als hätte er ihre Bedenken gehört, relativierte Robert: „Außerdem habe ich viel in Hamburg zu tun. Husum ist ziemlich weit ab vom

Schuss. Glückstadt liegt deutlich dichter. Und mit der Elbfähre bin ich auch ganz fix in Niedersachsen.“

Schweigen.

Hoffnungsvoll lächelte er auf sie herab. „Als ich den Kaufvertrag unterschrieb, dachte ich: Wenn ich um die Ecke wohne, ist es kein großer Akt, dich abends auf ein Glas Wein zu treffen.“

Erwartungsvolle Stille.

Ich sollte was sagen.

Das erste, was Anna einfiel, war: „Lieber auf ein Glas Wasser.“

Schon deutete ihr Zeigefinger auf die noch weiter abzuspeckenden Hüften.

Boa, ich bin so peinlich!

Robert lachte. „Egal, ob Wasser, Kaffee, Tee oder was immer du willst – ich bunkere einfach alles in meiner Küche.“

Anna grinste glücklich. *Peinlich oder nicht: Ich bin ihm wichtig.*

Daran konnte es keinen Zweifel geben.

Obwohl ... Bei Olli habe ich das vor ein paar Monaten auch gedacht.

Ihre Stirn legte sich in Falten.

Aber bei Robert ist es anders. Meine Position als Unternehmerstochter hat für ihn keine Bedeutung. Er mag mich um meinetwillen und nicht bloß, weil ich irgendwann mal einen Haufen Aktien erben werde.

Die Freude in ihrem Herzen schwoll zu einem wohligen Flirren an, woraufhin die Schmetterlinge applaudierten.

„Herzlich willkommen in Glückstadt, Herr Nachbar!“

Roberts Gesichtszüge entspannten sich merkbar.

„Kein Veto“, flüsterte er erleichtert und strahlte. „Vielen Dank, Frau Nachbarin! Denn kann ich dir jetzt ja meine anderen Sünden beichten.“

„Ohauaha!“, kicherte Anna. „War ich etwa vorschnell?“

„Kann sein.“ Er wog seinen Kopf hin und her. „Ach, wir werden sehen ...“

Erst einmal zeigte Robert Anna zwei weitere Zimmer mit betongrauen Fliesen, weißen Wänden, schicken LED-Spots in der Decke und bodentiefen Fenstern. Als er zum dritten Mal zur Klinke einer Kassettentür griff, murmelte er: „Jetzt wird es ernst.“

Was immer das heißen mag ...

Neugierig folgte Anna ihm, nur um wie angewurzelt stehen zu bleiben und die Augen aufzureißen. „Oh!“

*Na? Hat es Dir gefallen? Mehr Infos zu den verschiedenen Ausgaben von
„Splitter im Nebel“ findest Du unter:
www.johanna-benden.de im Bereich Veröffentlichungen*